

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ernst Friedel: Über die Notwendigkeit einer persönlichen Volkskunde.

Über die Notwendigkeit einer persönlichen Volkskunde.

Von Ernst Friedel.

Vor Kurzem erging die Einladung zu einer Zusammenkunft in Graz, welche sich mit sachlicher Volkskunde beschäftigen soll. In dem Anschreiben wird darauf hingewiesen, daß die Volkskunde in der Hauptsache bislang vom philologischen und mythologischen Standpunkt betrieben worden sei. So dankbar das auch zu begrüßen — in der Tat ist die Anregung zur Begründung und Zusammenfassung einer wissenschaftlichen Volkskunde, als eigenartiger und besonderer Disziplin — von Sprach-, Sagen- und Sitten-Forschern hauptsächlich ausgegangen, so dankbar es zu begrüßen, daß nunmehr den volkstümlichen Gegenständen mehr Beachtung geschenkt werden soll, sowohl den in Museum und Sammlung aufgestellten, den von unserm Volk auf dem Acker und Felde, im Wald und auf dem Wasser noch jetzt benutzten als auch dem Wirtschafts- und Hausgerät und den Tausenden von sonstigen Gegenständen (z. B. Kleidung und Tracht) die volkstümlich sind und an die sich eine lange Entwicklungsgeschichte anreihet, trotzdem und alledem, giebt es noch eine Seite der Volkskunde, welche so gut wie brach liegt, das ist die persönliche Volkskunde. Alles was ich bisher aufgeführt: Die Sprache und die Mundarten, die Sagen, Sitten und Gebräuche, die Häuser und Wohnungen, die Ställe und sonstigen Nebengebäude, die unendlich scheinenden Reihen der volkstümlichen Gegenständen sind doch nur die Erzeugnisse des Volksgeistes, wie aber steht es mit unserer Kenntnis der Persönlichkeit der Deutschen, der Persönlichkeit ihrer einzelnen Stämme in Niederdeutschland, Mitteldeutschland, Oberdeutschland? Wie steht es mit den Personengruppen innerhalb dieser Stämme (Alemannen, Schwaben, Franken, Bayern, Thüringen, Niedersachsen usw.) und noch weiter in Unterabteilungen mit den Personengruppen innerhalb dieser Stammesbezirke, wie mit unserer Personalkennntnis der Stadt- und Landbevölkerung, wenn wir sie als Küsten- oder Binnenbewohner, als Bewohner der Ebene und Steppe, als Bewohner des Mittel- und des Hochgebirges, als Bewohner einer bevorzugten warmen Gegend beziehungsweise als solche einer sehr trockenen oder einer sehr feuchten, einer

rauen Gegend ferner einer Gegend mit starker Bevölkerung oder einer mit nur schwacher Bevölkerung näher betrachten?

Es ist Keiner unter uns, dem nicht bei diesem Hinweis sofort Volksgruppen vor die Seele treten, die sich markant abheben, die einen bestimmten, in sich abgeschlossenen Typus bilden, der wo anders sich nicht vorfindet.

Die Beschäftigung mit diesen Volkstypen will ich unter der Bezeichnung persönliche Volkskunde verstanden wissen.

Gewöhnlich treten Einem, wenn man dies Thema streift, die Bekleidungen der einzelnen Völkergruppen, die Trachten der Stände, die Volkstrachten vor die Augen. Allein, wenn es auch vielfach zutrifft, daß Eigenart der Volkstracht mit körperlicher Besonderheit, der sie benutzenden Einzelwesen verbunden ist, so trifft dies doch keineswegs allemal zu. Eigenart der Volkstracht und Eigenart des körperlichen Verhaltens (des Körperbaus) des äußerlichen Auftretens, Benehmens und Verhaltens decken sich durchaus nicht immer.

Es ist nun die Aufgabe der persönlichen Volkskunde, diese verschiedenen Völker und Stammesgruppen zu ergründen, zu individualisieren in Bezug auf ihre äußere Körperlichkeit und auf ihr besonderes Verhalten und Gebahren im täglichen Verkehr und damit des Weiteren die Lebensweise, die Angewohnheiten, die Tracht, die sonstigen volkstümlichen Gegenstände und schließlich auch die Sagen, Sitten, Gebräuche, sowie die Mundarten zu vergleichen.

Es hat an Anläufen, die verschiedenen Typen, aus denen sich die Individuen des deutschen Volkes und seiner Stämme zusammen setzen, somatisch zu erfassen und klarzulegen nicht gefehlt und muß ich in dieser Beziehung dankbar die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, besonders die hochangesehene Berliner Gesellschaft gleichen Rubrums erwähnen, welche in ihrem unermeßlichem Forschungsgebiet versucht hat, auch die verschiedenen deutschen Volkstypen zu ergründen und zu spezialisieren. Hierauf bezüglich hat der Altmeister Rudolf Virchow in aner kennenswerter Weise vielfältig Anregungen gegeben, auch selbst vielerlei gesammelt und geschrieben. Das kann als die anthropologische Erforschung des Volkes bezeichnet werden, leider hat dieselbe, wie vorauszusehen, das, was wir im Sinne haben und als persönliche Volkskunde betrachten, nicht erreicht.

Die anthropologische Volkskunde hat sich vorzugsweise mit dem Knochengerüst insbesondere mit den Schädeln beschäftigt und nach dieser Richtung hin ein kostbares Material zusammen gebracht, von dem diluvialen Neandertalmenschen und den jungsteinzeitlichen Menschen der großen Steingräber hinauf bis zu den alemannischen, schwäbischen und bayrischen Beinhäusern der Gegenwart. Es sind bei dieser Gelegenheit

Gruppierungen vorgenommen, die auch der eigentlichen Volkskunde zu Gute kommen. Ich will nur erinnern an die Sonderung der Schädeltypen, wonach die norddeutsche Bevölkerung (insbesondere Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Oldenburg usw.) die meisten Langschädel, Süddeutschland und Südwestdeutschland die meisten Spitz- und Rundköpfe aufweist.

Das Alles aber betrifft das Knochengerüst und den Toten, nicht den lebenden Menschen. Auch diesen hat man allerdings durch Körpermessungen, durch Feststellung der Augenfarbe und der Haarfarbe zu ergründen, zu gruppieren versucht und damit einige Resultate erzielt z. B. daß die blauäugige und blonde Rasse mehr im Norden, am wenigsten im Süden und Südwesten vertreten ist. Aber Eins hat man bisher nicht zu ermitteln und festzustellen versucht, das ist der Gesichtsausdruck, die Haltung und die Bewegung der einzelnen Person.

Damit komme ich auf den Kernpunkt der persönlichen Volkskunde das ist die Physiognomik. Vergeblich hat sich Rudolf Virchow bemüht, auch nach dieser Richtung hin vom anatomisch-atheologischen Standpunkt Anhaltspunkte zu gewinnen. Man hat z. B. auf einem Frauenschädel aus den schweizerischen Pfahlbauten (die sogen. Frau von Auvernier) nach Maßgabe des Knochengerüsts die Weichteile zu rekonstruieren versucht, dabei aber nur ein unvollkommenes Resultat etwa vergleichbar dem aus den besterhaltenen Mumienschädeln, gewonnen. Man hat von verstorbenen zu wilden Stämmen gehörigen Individuen die Totenmaske abgenommen, man hat von einzelnen Wilden (Patagoniern, Grönländern, Südseeinsulanern pp.) und zwar von den lebenden Menschen Kopf-Abgüsse abgenommen, allemal aber nur Zerrbilder erhalten, die der eigentlichen Physiognomie durchaus nichts Befriedigendes zu geben vermochten.

Rudolf Virchow, indem er den volkscundlichen Wert der Physiognomik vollinhaltlich anerkannte, hat markante Physiognomien in genauester Weise zu messen versucht, Mund, Nase, Augen, Ohrenproportionen, aber die eigentliche Physiognomik hat er durch Messungen nicht festzustellen vermocht. Dazu ist der Gesichtsausdruck ein zu wechselnder, was niemand besser zu beurteilen versteht, als die Künstler, die Maler, insbesondere die Bildhauer, die zwar auch das Messen der einzelnen Gesichtsteile nicht verschmähen, den eigentlichen Gesichtsausdruck, die Physiognomie aber nur mühsam aus fortgesetzten Beobachtungen künstlerisch zu fixieren und zum Ausdruck zu bringen vermögen.

Wenn ich mich auf den wichtigsten Teil der persönlichen Volkskunde, die Physiognomik beschränke, so meine ich, daß dieselbe mit Hülfe der Photographie in der Hauptsache in der Tat zu befriedigen sein wird.

Ich möchte also bei den volkskundlichen Vereinigungen anregen, daß sie die hervorragendsten Personentypen ihrer Gegend photographisch sammeln.

Dabei müßte Geschlecht, Alter, soziale Stellung und möglichst auch der Stammbaum, wenigstens die Herkunft der Eltern und Großeltern festzustellen sein.

Wer sich, sei es auf dem Lande, sei es in der Stadt, aufmerksam umsieht, wird bald gewahren, daß es dort bestimmte der Örtlichkeit eigene Physiognomien giebt. Auf diese kommt es an. Man wird dabei nicht bloß auf die Äußerlichkeit des Gesichts, sondern auch auf den eigentümlichen Ausdruck zu achten haben, den Ausdruck bei besonderer Gelegenheit z. B. bei Freude, beim Lachen, bei Schmerz und beim Weinen pp. Man wird bald gewahren, daß man sich hiebei nicht überall in Deutschland gleichberdet, daß verschiedene Gegenden und verschiedene Berufsklassen einen besondern persönlichen Ausdruck haben, der wo anders nicht wiederkommt.

Es müßte eine Zentralstelle geschaffen werden, bei welcher diese physiognomischen Bilder gesammelt, gesichtet und geordnet werden. Es ist die Überzeugung des Verfassers, daß sich hieraus recht wertvolle Ergebnisse für die Kunde der verschiedenen Volks- und Stammeselemente und für die Erkenntnis des Volksgeistes und der Volksseele des Deutschen Volkes ergeben werden.

Der Verfasser möchte die Gelegenheit, bei welcher sich die Vertreter der volkskundlichen Gesellschaften und Vereine deutscher Zunge im Oktober 1908 zu Berlin zu gemeinsamer Arbeit und Aussprache zusammenfinden, nicht vorüber gehen lassen, ohne die Notwendigkeit einer persönlichen Volkskunde betont und die Wege gewiesen zu haben, wie man die letztern unterstützen und auf das wesentlichste fördern kann.

Kinderlieder aus der Zauche.

Mitgeteilt von **Dr. Gustav Albrecht.**

In einigen Dörfern der Zauche, so in Kemnitz und Drewitz zwischen Brandenburg und Werder, haben sich neben alten Sitten und Gebräuchen auch Reste einer alten Kinderpoesie erhalten, deren Ursprung sich, wie auch an anderen Orten, bis in die graue Vorzeit zurück verfolgen läßt. Es sind Reigen- und Spiellieder, Abzählverse und Tierliedchen, Scherz- und Spottverse und Wiegenlieder, von denen manche in anderer Fassung auch im Havellande, in der Prignitz und in der